



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Mark Brandenburg in Farbenphotographie

Goerke, Franz

Berlin, 1913

Dr. Gustav Albrecht: Aus der Vergangenheit der Mark

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54012)



Aus der Vergangenheit der Mark.

Von Dr. Gustav Albrecht.



Tempeln.

Durchstreift man das märkische Land mit kundigem Blick, so findet man allerorten Spuren und Erinnerungen aus der Vergangenheit der Mark. Im Sande der Kiefernheide und im Sumpfboden des Luches liegen die Überreste einer weitentlegenen Vorzeit wohl eingebettet, bis der Spaten des Forschers sie ans Licht des Tages heraushebt. Rundlinge, Burgwälle und alte Flurbezeichnungen erinnern an die Zeiten, als die Slaven die Mark bewohnten, und Ruinen von Warttürmen, Granitkirchen und Klöster erzählen von den Taten der Vorfahren, die mit Schwert und Pflug

deutsche Kultur und christliche Sitte in das Wendenland brachten. Anspruchslose Dörfer mit binsengedeckten Bauernhäusern und Katen, alte Städte, von verwitterten Steinmauern umzogen, stattliche Patrizierhäuser mit Giebel und Hausmarke und wehrhafte Schloßbauten mit Bergfried und Wallgraben sind Zeugen der folgenden Zeiten, in denen die Mark Nutzen aus den Segnungen deutscher Kultur zog und wo in dem nun bevölkerten Landstrich zwischen Elbe und Oder in mühevoller, Jahrhunderte langer Arbeit eine deutsche Grenzwarde gegen den Ansturm des Slaventums geschaffen wurde.

Und dann die zahlreichen Schlachtfelder auf öder Heide, an Flußübergängen und am Rande der Brücher, die wüsten Dorfstellen und die Ruinen von Kirchen und Kapellen, von Burgen und Schöffnern — Erinnerungen sind's an die Zeiten der Kämpfe und Drangsale, des Elends und der Not, an die Zeiten, in denen die Märker zeigen mußten, daß sie ein wehrhafter, kerniger Volksstamm waren, in denen das märkische Kolonialgebiet ausgebaut und gefestigt, in denen es in ein Staatswesen umgewandelt wurde, das bestimmt

war, die Geburtsstätte des brandenburgisch-preussischen Staates zu werden. Arbar gemachte Sumpfstrecken, Fluß- und Kanalbauten, Parks und Gartenanlagen, blühende Dörfer und Kolonien, gewerbeltätige Städte rufen die Erinnerung an das landesväterliche Wirken und Schaffen der brandenburgischen Herrscher wach, und die über die ganze Mark in Schlössern und Herrenhäusern, in Stadt- und Dorfkirchen zerstreuten Bildnisse, Denkmäler und Grabstätten brandenburgischer Männer und Frauen erinnern an die Söhne und Töchter der Mark, die ihren Fürsten treue Helfer waren und dazu beigetragen haben, daß das Brandenburger Land eine Pflegstätte wirtschaftlichen und industriellen Lebens, eine Heimstätte für Wissenschaft und Kunst und eine Pflanzstätte für Heimatliebe und für Treue zu Kaiser und Reich wurde.

Wohin Du auch kommen magst in der märkischen Heimat auf Wanderungen und Streifzügen — überall treten Dir Erinnerungen und Gestalten aus der Vergangenheit der Mark greifbar entgegen und erzählen Dir, lebendig und wahrheitsgetreu, von den Taten der Vorfahren, von ihrem Wirken und Schaffen, von ihrem Glück und Wohlergehen, von ihrem Elend und ihrer Not. Aus Geschichtswerken und zeitgenössischen Aufzeichnungen kannst Du genaue Kunde von den Geschehnissen in der märkischen Vergangenheit erhalten, aber das rechte Verständnis über die Ursachen und die Bedeutung so mancher Ereignisse erlangst Du erst, wenn Du hinauswanderst und die Stätten aufsuchst, wo diese Begebenheiten sich abgespielt haben.

In den vorliegenden Blättern soll in Bild und Wort geschildert werden, was die Mark Brandenburg an landschaftlichen Reizen aufzuweisen hat, welsch ein Menschenschlag sie bewohnt, wie das Leben und Treiben in Dorf und Stadt, in Wald und Flur, in Luch und Heide sich gestaltet und wie groß ihr Reichtum an historischen Stätten, an Bau- und Kunstdenkmälern und an gewerblichen und industriellen Anlagen ist. Anregen sollen diese Schilderungen zu fröhlichem Wandern, zu eigenem Schauen und Betrachten und zu liebevollem Versenken in den Zauber der märkischen Heimat.

Was unsere Mark heute ist, das ist sie durch das Streben und Schaffen früherer Geschlechter geworden, das ist das Ergebnis ihrer geschichtlichen Entwicklung. Wer also die heutigen Zustände in der Mark richtig verstehen und würdigen will, der muß Kenntnis von der Entwicklung des Landes und von den Geschicken seiner früheren Bewohner haben. Hiervon soll in den folgenden Zeilen ein kurzer Überblick gegeben werden.

Undurchdringliches Dunkel liegt über der Vorzeit des märkischen Landes ausgebreitet — düster und undurchdringlich wie die unwegsamen Urwälder und die weiten Wasserflächen, die damals unsere Heimat bedeckten. Nur hin und wieder blitzen vereinzelte Lichtfunken aus dieser Dunkelheit auf, wenn uns durch vorgeschichtliche Fundstücke spärliche Kunde wird von den Lebensgewohnheiten und den Beschäftigungen früherer Bewohner der Mark. Viele Jahrtausende vor Beginn unserer Zeitrechnung — das hat die vorgeschichtliche Forschung durch Untersuchung und Vergleichung der Funde festgestellt — haben bereits Menschen auf dem Boden der heutigen Mark Brandenburg gelebt und ihren Unterhalt

aus den Erträgen der Wälder und Seen, der Jagd und des Fischfangs gewonnen. Ihre Waffen und Gerätschaften fertigten sie aus Holz und Stein und aus den Knochen der erlegten Tiere, ihre Behausungen bestanden in Erdhöhlen und in einfachen Hütten, die aus Baumstäben errichtet und mit Fellen bedeckt waren, und ihre Toten setzten sie in umfangreichen, aus gewaltigen Feldsteinen erbauten Grabkammern bei. Aus den einfachen Verhältnissen, in denen die Märker der Steinzeit lebten, entwickelten sich im Laufe der Zeit durch Berührungen mit den umwohnenden Volksstämmen, durch Kriegs- und Wanderzüge, durch Tausch- und Handelsverkehr bessere Kulturverhältnisse, und nach dem Bekanntwerden der Metalle, die von Süden her eingeführt wurden, sind in den Sitten und Gewohnheiten der damaligen Bewohner der Mark bereits so große Veränderungen vorgegangen, daß man von einem höheren Kulturleben sprechen kann. Schon gegen Ende der jüngeren Steinzeit (um 2000 vor Christi Geburt), in noch höherem Maße aber in der Bronzezeit (etwa 1600 bis 500 vor Christo) macht sich ein starker Hang zur Sesshaftigkeit und zum Ackerbau und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit bemerkbar — Funde von Überresten fester Holzhäuser, von gemeinsamen Wohnstätten als Dorfanlage und von Getreidekörnern und Früchten in Gräbern lassen das erkennen —, außerdem sind deutliche Anzeichen von gesteigertem Handels- und Tauschverkehr mit näher und entfernter wohnenden Völkern nachweisbar. Ferner steigert sich in der Bronzezeit das künstlerische Empfinden und der Sinn für Formenschönheit, denn neben schön gearbeiteten und kunstvoll verzierten Waffen, Werkzeugen und Gefäßen finden sich zahlreiche Schmuckgegenstände in den Grabstätten aus dieser Zeit, und schließlich ist bei den damaligen Bewohnern ein reges Kultleben ausgebildet, das in einer pietätvollen Bestattung der Toten unter Beifügung reicher Beigaben und in dem Glauben an ein Fortleben nach dem Tode seinen Ausdruck findet. Die Träger dieser Kultur der märkischen Bronzezeit sind, wie die vorgeschichtliche Forschung festgestellt hat, Germanen gewesen, Angehörige des westgermanischen Volksstammes, die von Nordwesten her in dies Gebiet eingewandert waren.

Germanische Volksstämme haben auch in den folgenden Zeiten die Gegenden zwischen Elbe, Oder und Ostsee bewohnt, sowohl während der letzten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt, als das Eisen von Süden her eingeführt wurde und italische und keltische Kultureinflüsse sich geltend machten, als auch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, als die germanische Kultur unter dem Einfluß der römischen stand und von Süden her wertvolle Waffen, Gefäße und Schmucksachen durch italische Händler eingeführt wurden. Wie bei den anderen Germanen wurde auch bei den germanischen Bewohnern der Mark die Sehnsucht nach den Schätzen und den blühenden Gefilden des Südens geweckt, und als im vierten Jahrhundert nach Christo jene gewaltige Völkerbewegung einsetzte, die dem Römerreich eine Ende bereitete, da haben auch die germanischen Bewohner der Mark ihre langjährigen Siedlungen zwischen Elbe, Oder und Weichsel verlassen und sind gen Süden gezogen.

In die verlassenen Gebiete drangen seit der Mitte des fünften Jahrhunderts von Osten her slawische Volksstämme ein, die nach und nach die hier und dort vorhandenen Überreste der germanischen Bevölkerung unterwarfen, die verödeten Siedlungen in Besitz



Schloß auf der Pfaueninsel.

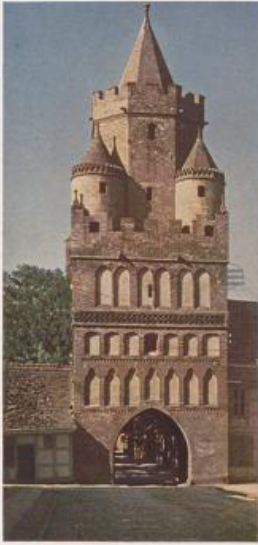
res Nomadenleben fortgeführt und sind langsam nach Westen gezogen, bis ihnen durch die am Wesergebirge und im Thüringer Wald angesiedelten germanischen Stämme Halt geboten wurde. Dann sind sie in dem norddeutschen Tieflande, dessen Charakter vielfach an ihre östliche Heimat erinnerte, sesshaft geworden, und als die erste Kunde von ihnen zu uns dringt, da haufen sie bereits in Dörfern beisammen, treiben Ackerbau, Viehzucht und Fischfang, zahlen Abgaben an ihre Fürsten und Priester und stehen in mannigfachen Handelsbeziehungen zu den deutschen Volksstämmen im Westen, zu den slawischen im Osten und zu den italischen und byzantinischen im Süden und Südosten. Die Kultur der Wenden, wie die Slawen der norddeutschen Tiefebene von den Deutschen meist genannt werden, ist keine barbarische wie die der Slawen des Ostens,

nahmen und sich zu Herren des gesamten Landes zwischen Weichsel und Weser, zwischen Ostsee und Elbgebirge machten. Aus dieser Zeit der slawischen Besiedlung der Mark, die etwa sechshundert Jahre währte, besitzen wir die ersten geschichtlichen Überlieferungen in Urkunden und in zeitgenössischen Aufzeichnungen deutscher Geschichtsschreiber; mit dem neunten Jahrhundert nach Christo beginnt die geschichtliche Kunde von der Vergangenheit der Mark Brandenburg.

Die eingewanderten Slawen haben anfangs ihr frühe-



Birken in der Nähe des Werbellin-Sees.



Schwedter Tor in Königsberg.

sie ist vielmehr ziemlich entwickelt, und die von ihnen erhaltenen Überreste, wie Waffen aus Eisen und Bronze, Werkzeuge aus Metall, Knochen und Ton, Schmuckfachen aus edlem Metall, Eisen und Knochen, Gefäße mit mannigfacher Verzierung, Teile von Gewebstoffen und anderes mehr, lassen erkennen, daß die Wenden in der Technik der Metallbereitung, in der Töpferei, in der Kunst des Webens und Flechtens und in anderen Handfertigkeiten wohl bewandert waren. Die Verwaltung der einzelnen Wendengau, die Einteilung des Landes in Tempelbezirke zur Durchführung einer geordneten Übersicht bei Zusammenkünften und Kriegszügen und zum Zwecke der Abgabenerhebung und ähnliche Einrichtungen, ferner die kulturellen Gebräuche und die uns bekannten Sitten und Lebensgewohnheiten der Wenden deuten darauf hin, daß sie ein ausgeprägtes Kulturleben besaßen.

Durch ihre Handelsbeziehungen standen die Wenden, wie erwähnt, mit den deutschen Stämmen des Westens in Verbindung, und diese langjährigen Beziehungen ließen schließlich in den längs der Saale und Elbe wohnenden

Slawen den Wunsch rege werden, durch Eroberungszüge schneller und in größerer Menge zu erlangen, was sie durch Tausch oder Handel nur in beschränktem Maße erhielten. Schon Karl der Große und seine Nachfolger mußten gegen Ende des neunten Jahrhunderts slawische Einfälle in das deutsche Gebiet mit bewaffneter Hand zurückweisen und in noch höherem Grade mußten dies im zehnten Jahrhundert die sächsischen Kaiser tun, die sogar, wie Heinrich I. und Otto I., zum Schutze der Grenzen ihres Reichs mehrmals Heereszüge in das benachbarte Wendenland unternahmen. Einzelne Erfolge bei diesen Feldzügen brachten die Deutschen auf den Gedanken, das einst den Germanen gehörige ostelbische Gebiet zurückzuerobern, und seit jener Zeit beginnen die Versuche der deutschen Fürsten, das Wendenland der deutschen Herrschaft zu unterwerfen. Die Kriegszüge der Grafen Gero und Hermann Billung hatten bereits den Erfolg, daß einzelne Teile des slawischen Gebiets militärisch besetzt und dort Stützpunkte für die Germanisierung des Wendenlandes und für die Ausbreitung des Christentums gegründet werden konnten. Doch die Wenden leisteten hartnäckigen Widerstand und warfen durch Empörungen die deutsche Herrschaft von Zeit zu Zeit wieder ab, und erst zwei Jahrhunderte später war es den Askaniern beschieden, das angefangene Werk energisch fortzuführen und das ostelbische Gebiet dem Deutschtum zurückzugewinnen.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde der Graf von Ballenstedt, Albert der Bär, der schon vorher im Interesse seines Hauses siegreich gegen die Slawen gekämpft hatte, vom Kaiser Lothar mit der Nordmark, der deutschen Grenzmark gegen die slawischen Nachbarn, belehnt (1134) und mit der Aufgabe der Rückeroberung des Wendenlandes

betrault. Er begann diese nach einem wohlüberlegten Plane und hatte den Erfolg, in einem Zeitraum von etwa dreißig Jahren die von Wenden bewohnten Landstriche längs der Havel und Dosse bis zur Nuthe und Spree hin seiner Herrschaft zu unterwerfen. Durch Anlage von befestigten Plätzen und deutschen Kolonien und durch Ansiedlung von adligen Burgmannen und deutschen Bauern gewann er das eroberte Gebiet nach und nach dem Deutschtum zurück, und seine Nachfolger folgten seinem Beispiel, indem sie teils durch Kriegszüge, teils durch friedliche Verhandlungen, durch Tausch und Verträge ihr Machtgebiet bis zur Oder und Warthe ausdehnten. Gegen Ende der Regierung der Brüder Johann I. und Otto III. (1266) waren die Hauptgebiete des märkischen Landes im Besitze der Askanier, und unter den folgenden Markgrafen, Otto IV. und Waldemar, wurden die Gebietserweiterungen nach Osten, Süden und Nordosten ausgedehnt, die Besiedlung und Kultivierung der neuerworbenen Landstriche energisch fortgeführt und die Verwaltung des gesamten ostelbischen Kolonialgebiets militärisch geregelt. In dieser Zeit, im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts, wurden außer zahlreichen deutschen Dörfern die meisten märkischen Städte, unter ihnen Berlin-Kölln, Oderberg, Frankfurt und Landsberg, angelegt und mit wichtigen Gerechtsamen begabt, eine Anzahl Klöster, wie Lehnin, Chorin, Gramzow, Heiligengrabe und Himmelpfort, gegründet und verschiedene wichtige Verkehrswege und Handelsstraßen ausgebaut. Durch machtvolles Auftreten und mit der Schärfe des Schwertes hatten die Askanierfürsten die Grenzen ihres Gebietes gesichert, und unter der Herrschaft des Markgrafen Waldemar konnte die Mark Brandenburg als feste Grenzwehr des Deutschen Reiches gegen das Slawentum gelten.

Nach dem Aussterben der Askanier (1319) brach eine für das märkische Land verhängnisvolle Zeit an, da die Markgrafen aus den Häusern Wittelsbach und Luxemburg landfremde Fürsten waren, sich nur zeitweilig in der Mark aufhielten und vor allem eine völlig andere Politik als die tatkräftigen Herrscher aus dem Hause Ballenstedt verfolgten. Fast ein Jahrhundert lang durchtobten Kriegszüge und Parteikämpfe das Brandenburger Land, die straffe Ordnung und die militärische Verfassung im kolonialen Grenzgebiete wurde gelockert und Raub und Zuchtlosigkeit nahmen überhand. So manche Kulturerrungenschaften, die Land und Volk dem Wirken der Askanier verdankten, gingen damals verloren, und viel aufblühendes Leben wurde vernichtet. Durch Verpfändung und Verkauf einzelner Hoheitsrechte und Gerechtsame an Stände und Städte suchten die bayerischen und böhmischen Markgrafen ihre gefährdete Stellung oftmals zu sichern und zu behaupten, aber dieser Schwacher führte allmählich zur Schwächung der markgräflichen Gewalt und zur völligen Lockerung der im dreizehnten Jahrhundert eingerichteten straffen Verwaltung. Eine Besserung dieser mißlichen Verhältnisse trat ein, als Kaiser Karl IV. 1373 die Verwaltung der märkischen Lande für seinen Sohn Wenzel selbst übernahm, aber nur auf kurze Zeit, denn seine Nachfolger und ihre Stellvertreter trieben es ärger als die Fürsten aus dem bayerischen Hause. Während dieser Zeit, um die Wende des vierzehnten zum fünfzehnten Jahrhundert, gelangten der märkische Adel und die märkischen Städte durch die erkaufte Gerechtsame zu hoher Machtstellung, und die Folge war, daß diese beiden Stände, unterstützt von übelgesinnten Nachbarn der Mark, sich wegen der

Alleinherrschaft im Lande beständig befehdeten, daß wieder Raub und Plünderung, Unfrieden und Zuchtlosigkeit herrschten und weite Strecken des Brandenburger Landes verwüstet wurden.

Unter solchen Umständen konnte von einer geregelten Verwaltung des Landes keine Rede sein, und wie die Ruhe und die Ordnung, so erlitt auch der Handel und der Verkehr in der Mark und infolgedessen der Wohlstand ihrer Bewohner schwere Schädigungen, und schließlich sah Kaiser Sigmund, der damals den Titel eines Markgrafen von Brandenburg führte, ein, daß es energischer Anstrengungen bedürfte, sollte das Brandenburger Land seine eigentliche Bestimmung, als Grenzmark des Reiches gegen das Slaventum und als Stützpunkt der deutschen Unternehmungen längs der Ostseeküste zu dienen, auch fernerhin erfüllen. Er ernannte deshalb seinen langjährigen Ratgeber und treuen Helfer, den Burggrafen Friedrich von Hohenzollern, am 11. Juli 1411 zu einem „rechten obersten Verweser und Hauptmann“ in den Marken und belehnte ihn vier Jahre später, als der Hohenzoller durch schnelle Waffenerfolge gegen den märkischen Adel geordnete Zustände im Lande geschaffen hatte, am 14. April 1415 mit der Markgrafschaft in Brandenburg, indem er zugleich ihm und seinen Erben die Kurwürde und das Erzkammereramt mit allen dazu gehörigen Gerechtsamen übertrug.

Die Verleihung der Mark Brandenburg an die Hohenzollern ist als ein bedeutender Wendepunkt in der Geschichte des Landes anzusehen: unter ihrer Herrschaft wurde aus dem kolonialen Grenzgebiet, das von den Markgrafen als kaiserlichen Beamten verwaltet worden war, ein selbständiges Staatswesen geschaffen, das von erbberechtigten, unumschränkten Landesfürsten regiert und nach und nach den alten deutschen Fürstentümern gleichgestellt wurde.

Die ersten Hohenzollernfürsten blieben den Märkern noch fremd; sie faßten ihre Stellung anfangs als politische Mission zum Nutzen des Deutschen Reiches auf und suchten das alte Bollwerk gegen den Ansturm des Slaventums, gegen Pommern und Polen, neu zu befestigen. Zu diesem Zwecke mußten sie das Ansehen und die Macht des Landesherrn wieder stärken und deshalb vor allem die ständische Selbstherrlichkeit in der Mark beseitigen. So trat Kurfürst Friedrich I. den Übergriffen des Adels entgegen und warf seine Erhebung mit bewaffneter Hand nieder, so zwang Friedrich II. die selbstbewußten märkischen Städtebünde, besonders ihr Oberhaupt Berlin-Kölln, mit rascher Tat zum Gehorsam und zur Anerkennung der Hoheit des Landesherrn, während Albrecht Achilles das begonnene Werk vollendete, indem er die finanziellen und militärischen Kräfte der Stände den Zwecken des Landes dienstbar machte. Dieser Kurfürst erließ auch ein Hausgesetz, die *Dispositio Achillea*, wodurch die Einheit und die Anteilbarkeit der Mark Brandenburg als festes Staatswesen gesichert und ihr ein Beherrscher gegeben wurde, der ständig im Lande weilen und sich dessen Wohlfahrt mit ganzer Kraft widmen sollte.

Durch das Wirken und die Politik der ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern wurde der Grund für das spätere brandenburgische Staatswesen gelegt, und was die Ahnen begonnen hatten, setzten die Nachkommen in gleicher Weise fort. Johann Cicero, der erste Hohenzoller, der ständig in der Mark weilte, richtete sein Augenmerk vornehmlich auf

die innere Ausgestaltung des Landes und sorgte als rechter Landesvater für das Wohl seiner Untertanen, Joachim I. ließ sich die Verbesserung der Rechtspflege, die Sicherung von Verkehr und Handel und die Förderung der Wissenschaft angelegen sein, und Joachim II., unter dessen Regierung die Reformation in die Mark eingeführt wurde, sorgte durch den Bau von Festungen und die Unterhaltung einer ständigen Miliz für die Sicherheit des Landes gegen feindliche Angriffe. Andererseits wußten diese Fürsten auch aus politischen Verhältnissen Nutzen zu ziehen und den Umfang ihres Landes bei passender Gelegenheit zu erweitern.

Alle diese auf die Fürsorge für das Land und die Wohlfahrt seiner Bewohner gerichteten Bestrebungen dienten zu gleicher Zeit zur Hebung und Stärkung des landesherrlichen Ansehens, und wenn auch unter der Regierung Joachims II. die Gefahr drohte, daß durch schlechte Finanzwirtschaft und Veräußerung landesherrlicher Rechte an die Stände der im Aufblühen begriffene monarchische Staat wieder in einen ständischen Territorialstaat umgewandelt werden könnte, so wurde diese Gefahr durch die Bemühungen des Kanzlers Lamprecht Distelmeyer glücklich abgewendet, und die Entwicklung der Kurmark Brandenburg schritt auf dem angebahnten Wege weiter vorwärts.

Von großem Nutzen für die Mark war die Regierung des Kurfürsten Johann Georg. Ihm war daran gelegen, den Wohlstand des Landes durch Förderung von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe zu heben, und mit Rücksicht hierauf unterstützte er die kleinen Grundbesitzer vielfach mit Geldmitteln, siedelte eine Anzahl der wegen ihres Glaubens vertriebenen Niederländer im Lande an und förderte die von diesen Flüchtlingen eingeführte Textilindustrie. Durch Einrichtung von Schulen und durch Bewilligung von Mitteln für die

Landesuniversität in Frankfurt an der Oder, für gelehrte Forschungen und für Buchdruckereien suchte er Bildung im Lande zu verbreiten und die Wissenschaft zu heben, und es gelang ihm, durch alle diese Maßregeln friedliche und gesegnete Zustände in der Mark zu schaffen und die Märker zu der Erkenntnis zu bringen, daß nur durch gemeinsames Wirken und Schaffen von Herrscher und Untertanen etwas Ersprießliches geleistet werden kann. In gleicher Weise haben seine beiden Nachfolger Joachim Friedrich und Johann Sigismund, für das Wohl ihres Landes und ihrer Untertanen gesorgt, so daß man gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Mark als ein blühendes Land bezeichnen kann.



Störerruine Himmelstort.



Soabfchloß Brunenpals.

Ein schweres Verhängnis für unsere Heimat war es, daß der nächste Kurfürst, Georg Wilhelm, ein schwacher und wankelmütiger Herrscher war und daß unter seiner Regierung die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges die Mark überfluteten. Da diese in der Mitte des Kriegsschauplatzes lag, wurde sie von Durchzügen und Kämpfen, von Plünderungen und Verheerungen fortgesetzt heimgesucht, und am Ende der grauenvollen Kriegszeit war das Land zum größten Teil in eine Wüstenei verwandelt und seine Bewohner an den Bettelstab gebracht. Es dauerte lange Zeit, ehe der Große Kurfürst, der im Dezember 1640 die Regierung in Brandenburg übernahm, an die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes denken konnte, und es bedurfte ganz erheblicher Anstrengungen und großer Zuschüsse von Seiten der Regierung, ehe die Bewohner sich von den Schädigungen des dreißigjährigen Krieges erholt hatten und wieder Ackerbau und Viehzucht, Handel und Gewerbe trieben, ehe Dörfer und Städte wieder aufgebaut und besiedelt wurden, ehe geregelte Zustände und Ruhe und Sicherheit zurückkehrten. Als Ersatz für die durch Krieg und Auswanderung stark verringerte Bevölkerung zog Kurfürst Friedrich Wilhelm Bauern und Gewerbetreibende aus anderen deutschen Gauen, auch Ausländer, wie Franzosen, Niederländer, Schweizer und Italiener, ins Land und wies ihnen Land oder lohnende Beschäftigung zu. Um die alten Handelsbeziehungen der Mark mit den umliegenden Staaten wieder herzustellen, ließ er Handelsstraßen anlegen und Kanäle bauen, und zum Schutze seines Landes legte er starke Festungen an, die er mit gutausgebildeten Truppen, den Anfängen einer ständigen Militärmacht, besetzte. Es ist das Verdienst des Großen Kurfürsten, daß er die Besserung der trüben Zustände in der Mark unter den schwierigsten Verhältnissen energisch durchführte und die verzweifelten und bedrückten Untertanen aus ihrem stumpfen Dahinbrüten aufrüttelte und zu tätiger Mitarbeit ermunterte, daß er im Verlaufe seiner Regierung die verwüstete und verödete Mark in

ein blühendes und bevölkertes Land umwandelte und dadurch und durch seine weisen Verwaltungsmaßregeln das Ansehen und die Bedeutung des brandenburgischen Staates hob.

Gestützt auf die Verdienste seines Vaters konnte Kurfürst Friedrich III. es unternehmen, den kurbrandenburgischen Staat zusammen mit den Nebenländern 1701 zu dem unabhängigen Königreich Preußen zu erheben, wodurch die Mark Brandenburg, das Stammland der neuen Monarchie, zum Mittelpunkt des gesamten Staates gemacht wurde. Zwar war die Mark als Bestandteil des neuen Königreichs von nun an nur eine preußische Provinz und kein selbständiges Staatswesen mehr, aber dadurch, daß der königliche Hof in der Hauptstadt Berlin seine Residenz aufschlug und von hier aus die ganze Verwaltung geleitet wurde, blieb die Mark auch weiterhin der Mittelpunkt des neuen Staates. König Friedrich I. hat, gleich seinem Vater, die innere Ausgestaltung des Landes und die Förderung von Handel, Gewerbe und Verkehr sich angelegen sein lassen, in höherem Maße aber begünstigte er mit Rücksicht auf seine Stellung als König in Preußen die Pflege von Wissenschaft und Kunst. Seiner Anregung verdankt die Mark und vor allem die Hauptstadt Berlin eine Reihe von Bildungsanstalten und von prächtigen Bauten und Denkmälern, von Parks und Gärten und von landschaftlichen Verschönerungen.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm I. war allem Prunke abhold, sein Sinn war auf das Praktische gerichtet, und er führte deshalb seine Regierung mehr im Geiste des Großen Kurfürsten. Seiner Fürsorge hat die Mark in wirtschaftlicher Beziehung sehr viel zu verdanken. Er richtete sein Augenmerk vornehmlich auf den Anbau des platten Landes, er ließ brachliegende Landstrecken urbar machen und bebauen, Kanäle und Gräben zur Entwässerung von Sumpfsgebieten anlegen und auf dem gewonnenen Gelände Kolonien und Wirtschaften errichten und siedelte hier und in wüsten Dörfern Einwanderer aus Böhmen und Holland, aus dem Salzburgerischen und aus der Pfalz an. Außerdem milderte er die Frondienste der vielfach noch leibeigenen Bauern und suchte durch Errichtung von Volksschulen praktische Bildung im Lande zu verbreiten. Ebenso verstand er es, die wirtschaftliche Bedeutung der Städte zu heben, indem er den Anbau erleichterte, für Ordnung und Reinlichkeit sorgte und den Handelsleuten und Gewerbetreibenden neue Absatzgebiete eröffnete. Seine sozialen Maßregeln und Bemühungen, die vielfach verkannt und als hart verschrien worden sind, waren von Erfolg gekrönt: die Einkünfte aus dem wohlhabenden Brandenburger Lande betragen am Ende seiner Regierung jährlich acht Millionen Taler, die Bevölkerung der Mark war auf 731 000 Seelen angewachsen.

Glücklich und erfolgreich in wirtschaftlicher Hinsicht war für die Mark auch die Regierungszeit König Friedrichs II. Neben dem Bestreben, den preußischen Staat zu einer Militärmacht ersten Ranges zu machen und ihn den europäischen Großmächten gleichzustellen, befeuerte ihn der Wunsch, sein Volk glücklich und sein Land blühend zu sehen, und so hat er, gleich seinem Vater, für die Urbarmachung und den Anbau sumpfiger und öder Landstriche, für die Ansiedlung von Kolonisten, für die Förderung von Landwirtschaft und Viehzucht, für die Anlage von Verkehrsstraßen und für die Hebung des Volksschulwesens in der Mark Sorge getragen. Außerdem ließ er sich, seinem Charakter entsprechend, die

Pflege von Wissenschaft und Kunst in hohem Grade angelegen sein, und seinem Kunstsinne verdanken die märkischen Lande, besonders die Residenzstädte Berlin, Charlottenburg und Potsdam, eine stattliche Anzahl prächtiger Bauten und Kunstwerke und schöner Gartenanlagen und Promenadenwege. Friedrichs Bestrebungen zum Wohle seines Landes wurden durch die Kriege mit Oesterreich, die beträchtliche Opfer an Menschen und Geld erforderten und auch die Mark selbst schwer schädigten, zeitweise unterbrochen, doch benutzte der König die folgende Friedenszeit und namentlich die Jahre nach dem siebenjährigen Kriege zu neuen Plänen und Arbeiten für die Hebung und Kräftigung von Land und Volk. Am Ende seiner segensreichen Regierung konnte Friedrich der Große das stolze Bewußtsein mit ins Grab nehmen, daß er seinem Nachfolger in der Mark Brandenburg ein wohlhabendes Land mit geregelter Verwaltung und günstigen Finanzverhältnissen, mit blühenden Städten und Dörfern und mit einer Bevölkerung von über eine Million Seelen hinterließ.

Die Geschichte der Mark Brandenburg im achtzehnten Jahrhundert und schon gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts ist nicht nur die Geschichte dieser Landschaft allein, sie ist mit der Geschichte des preussischen Staates eng verbunden, und jene großzügigen Ideen, die damals Deutschland und Europa erfüllten, zogen auch die Mark in ihren Bann. Mit ihren Fürsten nahmen auch die Märker teil an den bedeutungsvollen Ereignissen, die auf der Bühne Deutschlands sich abspielten. So war es bereits im dreißigjährigen Kriege, so bei den politischen Vorgängen der friderizianischen Zeit, so ist es auch im neunzehnten Jahrhundert gewesen, als die Blise aus dem Sturmgewölk der französischen Revolution über Europa dahinzuckte und Napoleon seinen Siegeszug durch die abendländische Welt unternahm. Dem Ansturm der französischen Legionen konnte auch der Staat Friedrichs des Großen nicht standhalten, er brach zusammen, und mit Preußen mußte auch die Mark die Drangsale der Franzosenzeit erdulden. Auf die Zeit der tiefsten Erniedrigung folgte eine Zeit der Läuterung und der Vorbereitung: die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Einführung der Städteordnung und der Gewerbefreiheit und die Regelung des Zollwesens sind Errungenschaften dieser Zeit, die auch der Mark zugute kamen. Als dann wie zur Zeit der Kreuzzüge eine gewaltige Begeisterung das preussische Volk ergreift und alles zu den Waffen eilt, um die Zwingherrschaft des kossischen Eroberers abzuwerfen, da treten auch die Märker in die Reihen der Kämpfer ein, und den Kolbenhieben der kurmärkischen Landwehr erliegen die sieggewohnten Scharen des Kaisers der Franzosen. Auf märkischem Boden werden entscheidende Schlachten der Befreiungskriege geschlagen, und noch heute erinnern Grabstätten und Siegesdenkmäler an jene ruhmreiche Zeit brandenburgischer Geschichte.

In den Befreiungskriegen wurde die Mark zum letzten Male von Kampf und Plünderung berührt, mit dem Pariser Frieden trat dann eine Zeit der Ruhe ein, die das neunzehnte Jahrhundert hindurch fort dauerte und von Fürst und Volk zum inneren Ausbau des Landes und zu seiner Kräftigung und zur Hebung des Wohlstandes benutzt wurde. Nachdem die Wunden, welche die Franzosenzeit und die darauffolgenden Kriege der Mark geschlagen hatten, verheilt waren, da setzte allerorten eine erspriessliche Entwicklung ein, langsam zwar, weil man sparen mußte, um die Kriegsschulden nach und nach



Am Müggelsee.

zu decken, aber anhaltend und durchgreifend. Das Verkehrswesen wurde durch den Bau von Landstraßen, Eisenbahnen und Kanälen verbessert, das Gesamtbild der Städte und Ortschaften und das einzelner Landstriche durch kunstvolle Bauten, durch geschmackvolle Plätze und Straßenzüge und durch Ausstattung mit allerlei Beiwerk verschönt. Im Aufblühen der Landwirtschaft machte sich der Segen der bäuerlichen Freiheit geltend, Gewerbe und Industrie hoben sich durch die Verwendung der Dampfkraft und der Elektrizität und durch die Benutzung technischer Erfindungen, die Handelsverbindungen wurden erweitert und weckten die Kräfte des märkischen Volkes zu neuer Betätigung. Das Schulwesen nahm einen ungeahnten Aufschwung und diente dazu, Wissen und Bildung in die weitesten Kreise des Volkes zu tragen. Infolge des erwachenden Geisteslebens fanden Wissenschaft und Künste überall eifrige Förderung, und ihre Träger schufen unvergängliche Werke, die immer den Stolz und die Freude eines jeden Märkers bilden werden. Gewaltig war der Umschwung, den die durch die Stein-Hardenbergschen Reformen angebahnte Bewegungsfreiheit der Untertanen auf allen Gebieten des märkischen Volksgeistes hervorrief, und nachhaltig die Wirkung, die dieser Umschwung auf den Wohlstand und das Ansehen des Brandenburger Landes ausübte.

Die Regierung Friedrich Wilhelms III. mit ihrer Sparsamkeit und ihren starren Reformen war eine Zeit der Vorbereitung, unter Friedrich Wilhelm IV., der seine Fürsorge mehr der Kunst und Wissenschaft als der praktischen Volkswirtschaft widmete, regten sich bereits einzelne Triebe des Volksgeistes, die in der Revolution von 1848 einen wenig rühmlichen Ausdruck fanden, und unter Wilhelm I. brach dann eine Epoche sozialer Entwicklung an, die unsere Mark zum Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen und geistigen

Lebens machte. Als darauf durch die bedeutamen Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 die Einigung Deutschlands geschaffen worden war und Preußens König auf den deutschen Kaiserthron erhoben wurde, da mußte die kleine Mark Brandenburg naturgemäß der Mittelpunkt des großen Deutschen Reiches werden, denn in der Reichshauptstadt Berlin liefen die Fäden der gesamten politischen Verwaltung zusammen.

Was die Väter in mühevoller Arbeit und nach harten Kämpfen errungen, das haben die Söhne in Jahrzehnte langer Friedensarbeit unter ihrem Markgrafen, dem Deutschen Kaiser Wilhelm II., treu verwaltet und beständig vermehrt, und heute ist unsere Mark ein blühendes und gesegnetes Land, das in hohem Ansehen bei den deutschen Brüdern und bei anderen Nationen steht und das der Märker voll Stolz die Wiege des geeinten Deutschen Reiches nennt.

In flüchtigen Umrissen ist die Vergangenheit der Mark Brandenburg, die fast tausendjährige Entwicklung vom ostelbischen Ansiedlungsgebiet zum Herzland des neuen Deutschen Reiches, an uns vorübergezogen. Diese Umriffe sollten zeigen, wie die Mark Brandenburg wurde. In den folgenden Abschnitten werden wir sehen, was sie geworden ist und welche landschaftlichen und künstlerischen Schönheiten, welche Reize und welche Schätze sie birgt.



Blick auf Alt-Nuppin.